

Regeln des Besitzschutzes im ungarischen Privatrecht des 19. Jahrhunderts*

Mária Homoki-Nagy
Professorin Universität Szeged

„Eduard Pallavichini ließ seine Leute am 21. August 1832 die Wassermühle meines Pächters, des Müllers Ferenc Kovács, die im Komitat Csongrád auf der Theiß zwischen dem Tömörkényer Gut von Herrn P. Marchio und meinem Gut in Szent György lag, beschlagnahmen, und forderte von oben genanntem Müller willkürlich eine Strafgebühr, und verletzte meine Rechte dadurch. Laut Werböczy I. 87. ist mein Recht auf die Mühle, das begründet ist auf der gemeinschaftlichen Nutzung des besagten Gewässers und das ich auch immer durch öffentliche und redliche Nutzung aufrechterhielt, zweifellos. Ich ersuche daher, mich in meinen Besitz gemäß Paragraph 1802: 22. auf kürzestem Wege zurückzusetzen, den Schaden, der durch die Stilllegung der Mühle entstanden ist, zu ersetzen sowie die mir willkürlich auferlegte Strafgebühr zu erstatten. Graf István Károlyi”¹

Mit dieser Klageschrift nahm jener Prozess über possessorische Klageansprüche seinen Anfang, dessen zwei Parteien zwei Aristokraten waren, die im Komitat Csongrád über bedeutende Grundstücke verfügten. Bereits die Klageschrift selbst lenkt die Aufmerksamkeit auf eine interessante Rechtsinstitution des ungarischen ständischen Privatrechts, die über ihre spezielle Bedeutung für die Rechtsgeschichte hinaus auch

* Diese Abhandlung wird bei OTKA K 81512 unterstützt.

¹ „Pallavichini Eduard 1832. augusztus 21-én több emberei által árendás molnáromnak Kovács Ferencnek vízi malmát, mely Csongrád megyében P. Marchió úr Tömörkényi pusztája és az én Szt. Györgyi pusztám között lefolyó közös használatú Tisza vizén vasmacskán forgott, elfoglalta és addig letartóztatta míg nevezett molnáromtól önkényesen meghatározott bírságot az én jussaim és törvényes igazságaim megsértésével nem csikart ki. Werböczy I. 87. szerint a kérdéses víz közös birtokára nézve jussomat kétségtelenné tenné és én azt mindenkor nyilván és békeségesen gyakorlott használattal jelesen fenn is tartottam. Engem a háborított jussomban az 1802: 22.tc. szerint rövid úton visszahelyeztetni, a malom letartóztatásával okozott kárt megtéríteni, önkényesen vett bírságot visszafizettetni kérem. Gr. Károlyi István.” [Csongrád Megyei levéltár Szentesi Fióklevéltára (CSMLSZ) [Szentesei Filiale des Komitatsarchivs Csongrád] IV.A. 3.b.188. 1834/604.

einen Beweis dafür liefert, warum der privatrechtliche Gesetzentwurf Anfang des 20. Jahrhunderts dem Besitzschutz Raum bietet. Ein typisches Merkmal des ungarischen ständischen Vermögensrechts war, dass das Gewohnheitsrecht und damit im Zusammenhang die richterliche Praxis in erster Linie den Besitzer und den Besitz einem „Dritten“ gegenüber schützten. Die grundsätzliche Erklärung dafür liegt in dem gebundenen Eigentumssystem. Da die Verhältnisse der ständischen Zeit durch Avitizität, Donationssystem sowie die Urbarmittelverhältnisse nach den Bedingungen Grundbesitzer-Leibeigener bestimmt wurden, war es nicht immer auf den ersten Blick festzustellen, wessen Eigentum das in Frage stehende Objekt war. Fest stand immer, was der Besitz bzw. wer der Besitzer war; daher sicherte die richterliche Praxis den Schutz gegenüber dem, der den Besitz verletzen wollte, selbst wenn diese Person der Eigentümer der Sache war.

„Jeder Besitzer, auch der, der lediglich im Namen eines anderen das Objekt in seinem Besitz hat, wie etwa der Pächter, hat das Recht, den Besitz zu schützen, das heißt Gewalt gegen Gewalt einzusetzen, das wiederum heißt, den Angreifer auf der Stelle zurückzudrängen; mehr noch, wenn dieser die Oberhand gewann und den ersteren seines Besitzes beraubte, kann sich dieser an jede Rechtsinstanz wenden und verlangen, ihn in seinen Besitz zurückzusetzen.“²

Natürlich spielte das Eigentum auch unter den ständischen Verhältnissen eine ausschlaggebende Rolle, jedoch verbunden mit der Auflage, der Eigentümer habe die Pflicht, sein Eigentumsrecht dem Besitzer gegenüber zu beweisen. Dieser Besitzschutz stand dem Besitzer sowohl in Bezug auf die beweglichen Güter als auch auf die Immobilien zu.

Die zitierte Klageschrift macht uns neben dem Besitzschutz auch auf weitere Eigentümlichkeiten des ständischen Privatrechts aufmerksam. Über die Feststellung der Grenzen des Gutes hinaus bietet sie Anhaltspunkte für die Untersuchung von prozessrechtlichen Regeln der Zeit, von Beweisführung, von der Rolle des Gewohnheitsrechts als aus-

² „Minden birtkosnak, még annak is, a ki más nevében bír, mint a zálogos, hatalmában áll birtokát védeni, tehát erőt erővel távoztatni, t. i. az erőszakos megtámadót vagy háborgatót nyomban viszszauzni; sőt ha imez győzött és ötet erőszakkal birtokátul megfosztotta volna, minden igazsággal bíróhoz folyamodhat és maga viszszahelyeztetését megnyeri.” I. FRANK, A közigazság törvénye Magyarhonban. [Das allgemeine Privatrecht in Ungarn] Bd I. Buda, 1845. 232.; P. SZLEMENICS: Közönséges törvényszéki polgári magyar törvény. [Das allgemeine ungarische Privatrecht] Bd II. 1823. 304-320.

schlaggebende Rechtsquelle sowie vom Zusammenwirken all dieser in diesem Rechtsfall. Konzentrieren wir uns zuerst darauf, wie die Grenzen eines Grundstückes oder Gutes jahrhundertlang festgelegt wurden.

Vor 1855 gab es in Ungarn noch kein Grundbuch, daher konnte die Größe eines unbeweglichen Gutes nur festgelegt werden, indem man dessen genaue Grenzen beschrieb. Seit der Árpádenzeit beweisen Urkunden, welche große Bedeutung die so genannten Grenzgänge (auch Grenzbegehung genannt) hatten. Dabei wurden einerseits die Grenzen, die Lage des fraglichen Gutes oder Grundstückes sowie die Grenzmarkierungen genau festgelegt, deren Unversehrtheit von Zeit zu Zeit überprüft werden musste. In den Urkundensammlungen, die den Forschern zur Verfügung stehen, findet man zahlreiche Quellen von glaubwürdigen Orten (*loca credibilia*), in denen über Grenzbegehungen berichtet wird. Bevor über ein unbewegliches Gut eine *fassio perennalis* formuliert, es verpfändet oder verpachtet oder als königliche Donation vergeben wurde, war diesem immer eine Grenzbegehung vorausgegangen. Deren Ergebnis wurde dann durch eine glaubwürdige Stelle mittels Urkunde registriert. Dies wurde dermaßen zur Alltagspraxis, dass es uns im 19. Jahrhundert nicht mehr nur im adligen Recht, sondern auch im Alltag der Leibeigenen begegnet.

Die Regeln des Grenzanges und der Grenzkorrektur wurden durch das Gewohnheitsrecht geprägt, zuerst schriftlich fixiert in *Werbőczis Tripartitum*.³ Später wurden diese Regeln der Grenzbegehung mehrfach gesetzlich fixiert, die Regeln des *Tripartitums* ergänzt. Infolge des eigenartigen Systems der ungarischen Rechtsquellen, in denen Gewohnheitsrecht parallel zur Gesetzgebung existierte, wurden die gesetzlichen Regelungen nur als Ergänzung verwendet.⁴ Die Beschädigung von Grenzmarkierungen, die mutwillige und gewaltsame Änderung der Grenzen der benachbarten Grundstücke galten als Straftat, die, wenn sie bewiesen wurde, streng bestraft wurde.

In Wirklichkeit wird nach dem *Tripartitum* erst das Gesetz von 1802 vollständig jene Regeln zusammenfügen, die bei einer Grenzbegehung sowohl für die Parteien wie auch für die Richter verpflichtend sein werden.⁵

³ ISTVÁN WERBŐCZY: *Tripartitum*. Budapest, Franklin Társulat, 1897. I. 86. 3. §.

⁴ Magyar Törvénytár: Budapest, Franklin Társulat, 1900. GA 1635:XX.; GA 1715: XL., GA 1802: XXII.; GA 1836: XIV.; GA 1840: XIII.

⁵ I. FRANK: Bd II. Buda, 1846. 627-630.; P. SZLEMENICS: i.m. 304-305.; B. ÖKRÖS: *Általános Magyar Polgári Magánjog* [Allgemeines ungarisches Privatrecht] Pest, 1863. 393-396.

Die unrechtmäßige Änderung von Grenzlinien verursachte vor allem Vermögensschäden und gehörte somit als Machtmissbrauch (actus majoris potentiae) in die Gruppe der privatrechtlichen Straftaten (delictum privatum). In der späteren Phase der ständischen Zeit wurde dies schon eher als geringfügiger Missbrauch von Macht betrachtet. Ein treffendes Beispiel dafür liefern die mündlichen Prozesse vor den richterlichen Foren in Marktflecken.

„Die Herren Geschworenen István Joó und István Nagy sagten mündlich aus; die Witwe Frau Körösy beklagte sich darüber, ihr Nachbar Mihály Joó habe ihren Gemüsegarten in Szentlőrinc um einen Streifen von der Breite eines Schrittes geschmälert und noch dazu zwei Obstbäume gefällt; sie rief ihre Nachbarn, den Bergrichter István Molnár und Mihály Szilágyi sowie den Flurwächter. Diese vergewisserten sich, dass Mihály Joó Frau Körösys Garten um einen Streifen von der Breite eines Schrittes geschmälert hatte, sie maßen diesen Streifen aus und gaben ihn ihr zurück; ferner stellten sie fest, dass oben genannter Mihály Joó zwei Pflaumenbäume gefällt hat, die mit der Zustimmung der zwei Nachbarn auf einen Wert von 6 floreni geschätzt wurden.“⁶

„János Igaz und István Nagy sagten auf den Wunsch von Herrn Mihály Csonka unter Eid aus, dessen Nachbar János Farkas habe seinen Weingarten um einen Streifen, der einen Weg breit war, erweitert, im Übrigen gebliebenen einen Graben ausgraben und die da gepflanzten Weinstöcke herausgezogen. Igaz und Nagy berichteten: János Farkas sei nicht anwesend gewesen, als in Anwesenheit seiner Ehefrau Panna Vencel, István Somodis und Mihály Medves festgestellt wurde, dass die besagte Grenze zum Weingarten von Mihály Csonka gehört, und dass János Farkas die neu gepflanzten Weinstöcke von Mihály Csonka herausgezogen und den

⁶ „Joó István és Nagy István esküdt urak szóban jelentették; özvegy Körösy Józsefné olyatén panaszára, hogy Szentlőrincen lévő veteményes kertjéből szomszédja Joó Mihály, egy jó lépésnyit magának tulajdonított legyen és abból két gyümölcsfát ki is vágott; előhívatván szomszédait Molnár István hegybíró, Szilágyi Mihályt és a csösz. Kiknek bizonyosságuk szerint csakugyan tapasztalták, hogy Joó Mihály Körösy Józsefné kertjéből egy lépésnyit elvett, melyet néki azonnal kimérvén, visszaadták; tapasztalták azt is, hogy két jól termő szülfafát nevezett Joó Mihály azon darab erőszakosan elvett kerti földből kivágott, melyeket a nevezett szomszédok helybenhagyásával mind a kettőt 6 forintra becsültek.“ Csongrád Megyei levéltár Makói Fióklevéltára (CSMLM) [Makoer Filiale des Komitatsarchivs Csongrád] V.A.101.b/2. 1808.

*übriggebliebenen Weg umgegraben habe. Nach der Beweisführung wurde dieser von den vorher Genannten wieder zugeschüttet.*⁷

Vergleicht man die zu Beginn zitierte Klageschrift mit diesen letzten Beispielen, ist leicht einzusehen, dass das Mittel des Besitzschutzes in erster Linie die Sicherung der Gutsgrenzen war. Verwirklicht werden konnte dies durch die Intervention des zuständigen richterlichen Forums. Wenn der Eigentümer oder Besitzer des Nachbargrundstückes die Grenze mit Gewalt verändert hatte, dann musste er nicht nur die ursprüngliche Grenze wiederherstellen, sondern auch den entstandenen Schaden ersetzen. Im Falle eines Leibeigenen konnte das Gericht wegen actus minoris potentiae sogar körperliche Züchtigung als Strafe festlegen.

Die erste Klageschrift liefert gleichzeitig einen Beweis für eine andere Art und Weise der Festlegung von Grenzen. In diesem Fall bildete der Fluss Theiß die Grenze zwischen den Grundstücken der zwei benachbarten Hochadligen. Die Frage ist, aufgrund welchen Prinzips in diesem Fall die Grenze festgelegt wurde.

Der Kläger berief sich während des Prozesses darauf, dass

„der zum Gut von Mindszent gehörende Tömörkényer Meiershof vom Szentgyörgyer Meiershof, der zum Gut von Csongrád-Szentes gehört, durch die Theiß abgeteilt wird: dieses Gewässer wurde bislang als Gemeinschaftsgut betrachtet, zumal keine Vereinbarung oder Beschluss es nicht in zwei Teile teilt.“

Die zwei Gutsherren hatten das Recht, eine Mühle zu unterhalten, die nach dem Gewohnheitsrecht an ihre Leibeigenen verpachtet wurde. Die Leibeigenen unterhielten mit Zustimmung der Eigentümer der zwei benachbarten Grundstücke Wassermühlen. In Wirklichkeit bestimmten die Leibeigenen aufgrund des Gewohnheitsrechts, auf welcher Flussseite die Mühlen errichtet wurden. Der Streit und dementsprechend der Prozess entstand dadurch, dass der Leibeigene des Klägers Károlyi seine Mühle an einer Stelle auf der Theiß aufgestellt hatte, die der Beklagte,

⁷ „Igaz János és Nagy István esküdtek, Csonka Mihály kérésére, az Ingóban lévő szőlősomszédja Farkas János, tulajdon maga szőleijéhez tartozó mezsgyéjéből /:keskenyebbre vévén ugyan útját, mint a többi volt/ egy utat ültetvén, ami még azontúl megmaradt, azt Farkas János szomszédja felárkolta, és az ültetett szőlőtökéket kihúzta: - jelentik; maga Farkas János jelen nem lévén, felesége Vencel Panna, Somodi István és Medve Mihály jelenlétekben és bizonyágtételek után tapasztalták, hogy a kérdésbe vett mezsgye Csonka Mihály szőlőjéhez tartozandó volt, és hogy Csonka Mihály uram által ültetett új út szőlőt Farkas János kihúzta, a megmaradt utat felárkolta, melyet a megnevezett bizonyások előtt és általok behányattatták.“ CSMLM V.A.101.b/2. 1810.

Herr Pallavichini als die seine betrachtete. Bei der Grenzbegehung unter der Leitung des Vizegespans wurde festgestellt, dass der im Jahre 1833 begonnene Prozess nicht der erste zwischen den zwei Herren war. Schon früher gab es einen Streit zwischen ihnen, und der Kläger Károlyi erinnerte daran, dass die „Trockenmühle“, die die Grenzlinie zwischen den zwei Grundstücken bildete, bei einem Hochwasser weggeschwemmt worden war, und bei dem Prozess damals

„nicht festgelegt wurde, wie weit die Grenze von der Stelle im Trocken bis in die Theiß reicht.“⁸

Der Kläger gab selbst zu, während er nach Anhaltspunkten für die Festlegung der Gutsgrenze suchte, dass

„es unleugbar ist, dass die Mitte des Flussbettes nicht die Grenze der Wasserbenutzung bedeuten kann.“⁹

Der Kläger sprach, um seinen Standpunkt zu verteidigen, von zwei verschiedenen, wenn auch miteinander eng verbundenen Fragen:

Von der Festlegung

1. der Gutsgrenze,
2. des Nutzrechts der Theiß, die als Gutsgrenze funktionierte.

Die Theiß als schiffbarer Fluss konnte nicht das ausschließliche Eigentum eines Grundherrn sein. Kein Grundbesitzer durfte anderen die Nutzung des Flusses verbieten. Sprach der Kläger von der „Mitte des Flussbettes“, betrachtete er diese in Wirklichkeit als die Gutsgrenze, die allerdings nicht gleichzeitig die Grenze des Nutzrechtes war. Deswegen berief er sich auf die Anordnung im Tripartitum, die Adligen dürften

„ibre gesetzlich gesicherten Rechte sowie sämtliche Einkommen innerhalb der Gutsgrenzen beliebig nutzen.“

⁸ CSMLSZ IV. A.3.b. 188. 1834/604.

⁹ CSMLSZ IV. A.3.b. 188. 1834/604.

[HK.I.9. 5.§] In Wirklichkeit ging es um den Zusammenstoß von Nutzungsrecht, das den Eigentümern zustand. Dies formulierte der Kläger wie folgt:

„hier geht es lediglich um die Nutzung des Gewässers, das beiden Grundbesitzern gleichermaßen gehört, ähnlich wie die Straßen, die den Gutsgrenzen entlang liegen.“

Der Beklagte entgegnete, dass

„überall auf der Erde, wo Grundstücke oder Länder durch Flüsse voneinander getrennt werden, die gemeinsame Grenze in der Mitte des Gewässers oder auf dem einen oder anderen Flussufer verläuft, das Wasser selbst wird jedoch niemals als gemeinsames Eigentum betrachtet.“

Er akzeptiert den Standpunkt des Klägers (den Verweis auf Tripartitum I. 87) nicht.

Vergleicht man die Argumentation der zwei Parteien, geht daraus klar hervor, dass beide Grundbesitzer sich darüber im Klaren waren, dass die Gutsgrenze die Flussmitte ist. Beim Streit ging es um das Nutzungsrecht.

Der Vizegespan, der den mündlichen Prozess leitete, beauftragte „Experten“, um den Streit zu entscheiden. Einerseits fragte er die Müllezünfte in Buda/Ofen und Pest,

„wo die Grenze zwischen den zwei Städten auf der Donau verläuft, ferner wie die Donau hinsichtlich der Mühlenhaltung genutzt wird.“

Die Antwort kam am 14. August 1833 und enthielt Folgendes:

„Die Grenze zwischen den Städten Pest und Buda/Ofen verläuft auf der Donau in der Mitte des Flusses. Diese Linie teilt das Wasser in zwei Teile, das Nutzungsrecht des einen Teils steht Pest, das des anderen Teils steht Buda zu. Die Flusshälften werden als ausschließliche Eigentümer betrachtet, daher dürfen Budaer Müller keine Mühlen auf der Pester Seite und Pester Müller keine Mühlen auf der Budaer Seite errichten.“¹⁰

¹⁰ [„a Dunának Pest és Buda városai határait megtartó részén a két város közt a határ a víz egész hosszában s folytán mindenütt a Duna kellő közepe, úgyhogy ezen középponti linea által gondolván a Dunát futásában kétfelé hasítani, az ezáltal fennállt két rész közül a Dunának egyik haszonfele a Pest, a másik haszonfele pedig a Budai határhoz tartozik. A két város

Tafelrichter József Kis stellte im Oktober 1833 Folgendes fest:

„Auf jenem Flussabschnitt der Theiß, der zwischen dem Tömörkényer Gut und dem Szentgyörgyer Gut verläuft, habe ich keine anderen Wassermühlen gesehen, nur die, die von den Mindszenter errichtet wurden. Ferner sah ich, dass auf diesem Teil der Theiß die Flussmitte als Grenze akzeptiert und anerkannt wurde.“¹¹

Aus den Aussagen der Parteien und aus den Gutachten der vom Vizegespan beauftragten Experten ist eindeutig festzustellen, dass die Grenze zwischen zwei benachbarten Grundstücken, falls diese durch einen Fluss getrennt werden, im ungarischen ständischen Privatrecht die Flussmitte ist.

Nachdem dies vom Stuhlgericht akzeptiert worden war, musste aufgrund der Klage festgestellt werden, wo sich die Mühle des Leibeigenen von Graf Károlyi in der Theiß befand: auf dem Territorium des Szentgyörgyer oder des Tömörkényer Grundstückes. Falls der Müller die Mühle auf dem Tömörkényer Teil errichtete, hätte Graf Pallavichini den Leibeigenen wegen Hausfriedensbruchs verklagen, ja sogar die Mühle beschlagnahmen können. Befand sich aber die Mühle auf dem Teil des Károlyi-Gutes, beging Graf Pallavichini mit der Beschlagnahme der Mühle Hausfriedensbruch. In diesem letzteren Fall prozessierte Graf Károlyi mit Recht, denn er musste nur beweisen, dass sein Leibeigener seit einem Jahr ungestört die Mühle besaß und dass man gegen ihn Gewalt angewendet hatte, als die Mühle beschlagnahmt worden war.

Durch die Bedeutung des Besitzschutzes wurde es natürlich, dass das ungarische ständische Privatrecht die römische Rechtsinstitution *vim vi repellere* anwendete. Der Besitzer durfte den Besitz selbst unter Anwendung von Gewalt gegen den Angreifer verteidigen, und wenn jemandem mit Gewalt sein Besitz genommen wurde, konnte er innerhalb eines Jahres sogar mit Gewalt diesen Besitz zurücknehmen. Die ungarische Rechtspraxis unterschied sich insofern vom Recht anderer

oly kirekesztőleg magános tulajdonává teszi azt, hogy egyik város molnárjának, p.o. a budai molnárnak a pesti határra, a pesti molnárnak a budai határra a malmát a közép lineától hasznovétel végett által tenni teljességgel nem szabad.”] CSMLSZ IV.A.3.b.188. 1834/604. 18.

¹¹ [„a Tiszának azon részén, mely a Mindszenti uradalomhoz tartozó Tömörkényi és a M. gróf Károlyi nemzetség birtokában lévő Szentgyörgyi puszták között folyik a Tömörkényi felén már egyéb vízi malmok, mit a mindszentiek állítottak volna nem tapasztaltam, valamint azt is, hogy a Tiszának ezen kijelölt részén úgy használtott a Tisza vize, hogy annak közepe tartottt és esmérítettett a két szomszéd uradalom birtokait elválasztó közös határnak.”] CSMLSZ IV.A.3.b.188. 1834/604. 11.

Nationen, als dass es diese Möglichkeit selbst dem böswilligen Besitzer einräumte. Im ungarischen ständischen Privatrecht wurde nur in Ausnahmefällen geprüft, ob der Besitzer böswillig handelt, daher stand auch dem böswilligen Besitzer das Recht auf Besitzschutz zu.

Falls der Besitzer seinen Besitz nicht mit Gewalt verteidigen konnte oder wollte und dadurch seinen Besitz verlor, durfte er einen so genannten summarischen Prozess initiieren. Dazu brauchte er nur zu beweisen, dass das fragliche Gut in seinem friedlichen Besitz war und es ihm mit Gewalt genommen wurde. Deshalb berief sich der Kläger in seiner Klageschrift auf den Gesetzartikel 1802:20. und bat darum, ihn auf dem kürzesten Weg in seinen Besitz zurückzusetzen.

Die Beschlagnahme einer Wassermühle wäre an und für sich kaum von Interesse. Die Latifundien verfügten über das Mühlenrecht als eines der kleineren Regalien. Aus anderen Dokumenten wissen wir, dass die Karolyi-Brüder nicht nur auf der Theiß, sondern als Grundherren des Marktflückens Szentes auch auf dem Flösschen Kurca Mühlen unterhielten. Auch war es keine Ausnahme, dass ein Grundherr auf seinem Grundstück die Errichtung von Trockenmühlen genehmigte oder diese verpachtete. Im fraglichen Fall ging es um Letzteres.

„... uns wurde vom Herrn Graf Károlyi genehmigt, unsere gemeinsame Mühle auf der Theiß, wie auch die anderen Pachtmühlen auf der Theiß bei Mindszent, an die Gutsgrenze auf der Theiß zu transportieren, um sie in Bereichen, die vollständig zum Mindszenter Gut gehören, zu nutzen, egal, auf welcher Seite. Wir dürfen sie, allerdings unter Berücksichtigung der Mühlenzeile, sowohl im Gebiet von Szentgyörgy als auch in jenem von Tömörkény, wo das Mindszenter Gut seine Grenze in der Flussmitte hat, vor Anker legen. [...] Für die Pacht haben wir in die Kasse des Mindszenter Guts 25 floreni im Voraus, nach einem halben Jahr wieder 25 floreni bar zu bezahlen, sonst hat das Mindszenter Gut vor jedem Richter das Recht, auf dem kürzesten Wege auf Kosten unseres Vermögens zu entschädigen. Mindszent, 29. Mai 1832.“¹²

¹² [... kinyervén a M. mindszenti uraságnak kegyes engedelméből azt, hogy a Tiszán lévő közös malmunkat, mint a többi mindszenti Tiszán lévő árendás malmos gazdák, az uradalom határában lévő Tiszára szállíthassuk oly formán, hogy ezen malmunkat használhassuk az olyan helyeken, ahol az egész Tisza a mindszenti uradalom határában vagyon, akármelyik oldalon, mindazonáltal a malomsor megtartásával kiköthessük a Szt. Györgyi és Tömörkényi részen pedig, ahol a Mindszenti Uradalomnak a Tisza közepe a határja, malmunkat a Tisza közepéig a mindszenti oldalon szinte a sor megtartása mellett tarthassuk és kiköthessük. Mely malom állás árendális hasznávételeért kötelesek leszünk a Mindszenti Uradalom cassájába most előre 25 forintot, félesztendő múlva ismét 25 forintot és így kibérlés egy esztendőre

Im ungarischen ständischen Privatrecht entfalteten sich strenge Regeln hinsichtlich der Pachtverträge. Der Pächter musste zum vertraglich festgelegten Termin im Voraus die Pachtgebühr bezahlen. In dieser Hinsicht gaben die Verpächter niemals Aufschub. Falls der Pächter mit der Zahlung in Verzug geriet, hatte der Verpächter das Recht, den Vertrag unverzüglich zu kündigen, den Rückstand zu fordern, ja sogar wenn er das Pachtgut nur zu ungünstigeren Bedingungen verpachten konnte, konnte er vom säumigen Pächter die Differenz verlangen.¹³ Daher ist verständlich, dass sich die zwei Pächter sofort bei ihren Grundherren beschwert hatten, der Nachbarherr habe die Mühle beschlagnahmt, denn dadurch begingen sie Vertragsbruch. Sie konnten die Mühle nicht nutzen, hatten kein Einkommen, konnten die Pacht nicht bezahlen, mussten sogar die vom Nachbarherrn geforderte Strafe bezahlen. Der bedeutendere Schaden entstand bei den Pächtern. Sie konnten den Grundherrn des benachbarten Grundstückes jedoch unmittelbar nicht verklagen, ihnen war nur möglich, ihren eigenen Grundherrn zu bitten, die beschlagnahmte Mühle für sie zurückzufordern.¹⁴

In der Klageschrift wurden vom Kläger als Rechtsgrund zwei Stellen aus Rechtsquellen angegeben. Die eine, Paragraph 1 im Gesetzartikel 1802:22., sagt folgendes aus: „Falls Güter und alle möglichen Immobilien beschlagnahmt wurden, die in ungestörtem Besitz einer Person waren, soll auf eine einfache Bitte/Klage des Geschädigten der Vizegespan zusammen mit dem Stuhlrichter und Geschworenen vor Ort die Parteien anhören, eine Untersuchung durchführen, um sich zu vergewissern, ob die Beschlagnahme stattfand. Überzeugt er sich von der Unrechtmäßigkeit, soll er die Eindringlinge aus ihren neuen, also seit nicht länger als einem Jahr besessenen Gütern entfernen und die Geschädigten unverzüglich in ihren Besitz zurückzusetzen. Ist das nicht sofort möglich, muss dies innerhalb eines Jahres nach der erhobenen Klage geschehen.“¹⁵

összesen 50 V.c. forintot készpénzben lefizetni, különben pedig jussa légyen a Mindszenti Uradalomnak rajtunk, mint árendásain a legrövidebb úton, akármely bíró előtt is via liquidi debiti megvétetni és magát egyikünk vagy mind a kettőnk vagyonából kielégíttetni. Mindszenti Május 29. 1832. Kuruntsai Mihály, Pap Gergely, előttem: Bozó Imre notárius”] CSMLSZ IV.A.3.b.188. 1834/604.

¹³ M. Homoki-Nagy: Bérelti szerződés a 19. század bírói joggyakorlatában. [Die Miete in der richterliche Praxis im 19. Jh.] In: Acta Jur. et Pol. Szeged, Tom. LXIX, Szeged, 2007. 263-283. I. Frank: Bd.II. 628.

¹⁵ [„azon jószágok s bármely ingatlanok, vagy akár ingók elfoglalásának esetén, melyeknek a birtokos békeséges használatában volt, a sértett fél egyszerű panaszára az alispán, a szolgabíró és esküdt kisérletében, a hely színén a felek meghallgatásával, vizsgálatot tartson, és meggyőződván a foglalás valóságáról s megismervén a tett törvénytelenését: a foglalókat az ilyen újonnan,

Aus dem Gesetzestext ergibt sich eindeutig, dass ein summarischer Prozess von jemandem initiiert werden durfte, der die beschlagnahmte Sache im friedlichen Besitz hatte, und so seit der gewaltsamen Beschlagnahme noch kein Jahr vorübergegangen war. Nach Ablauf des Jahres konnte nur noch ein schriftliches Eigentumsverfahren beantragt werden. Paragraph 4 des besagten Gesetzesartikels ordnete ferner an:

„Da es selbst in Fällen von verpachteten Gütern zu Beschlagnahmen kommen kann, derartige Pachtverträge jedoch streng verpflichtend sind, gilt Folgendes: Wird ein Pächter, der seinen Verpflichtungen treu nachkommt, seines Besitzes beraubt, soll er, wie oben geschildert, in seinen Besitz zurückversetzt werden. Wird der Pächter wegen Vertragsbruchs aus seinem Besitz geworfen, ist diese gesetzliche Anordnung für ihn nicht gültig.“¹⁶

Untersucht man also die vom Kläger angegebene Stelle im Gesetz, ist einleuchtend, dass die leibeigenen Pächter, die auch sonst nur einen Jahresvertrag mit ihrem Grundherrn geschlossen hatten, umgehend den Verpächter informieren mussten, wenn sie ihren vertraglichen Verpflichtungen nachkommen wollten. Nur so hatten sie eine Chance, die Mühle zurückzubekommen und den Schaden so niedrig wie möglich zu halten.

Aus rechtshistorischer Sicht wird der vorliegende einfache Rechtsfall erst durch die Antwort des Beklagten bemerkenswert. Er leugnete nicht, die Mühle beschlagnahmt und diese erst nach Bezahlung der Strafe dem Mindszenter Leibeigenen zurückgegeben zu haben. Die Unbegründetheit der Klageschrift erklärte er damit, dass der Streit erst dann geschlichtet werden könnte, wenn die Grenzlinie zwischen den Grundstücken festgelegt sei. Die Grenze zwischen dem Tömörkényer Grundstück (Gut Pallavichini) und dem Mindszenter Grundstück (Gut Károlyi) bildet die Theiß.

Der im Rechtsstreit zuständige Vizegespan hatte bei der Grenzbegehung, nachdem die vorgeladenen Parteien, die betroffenen Müller sowie die Nachbarn, angehört worden waren, die Aufgabe, festzustellen, wo der Leibeigene die Mühle errichtet hatte, wenn man die Flussmitte

magis még nem egy év leforgása óta elfoglalt javak uralmából vesse ki, és a megfosztottakat minden késedelem nélkül, ha pedig valamely akadály jönne közbe, az alispánhoz tett panasz napjától értendő legfőlebb egy éven belül, a főntebb idézett czikkely büntetése alatt, az előbb bírt használatba és birtokba helyezze vissza.”] GA 1802:XXII. § 1.

¹⁶ [„mivel gyakran a bére adott jószágokra nézve is szoktak foglalások előfordulni, az ilyen bérleti szerződések pedig szorosan megtartandók, azért: ha a föltételeket szabályszerűen megtartó haszonbérelő fosztatnék meg birtokától, a főntebb előadott módon lesz visszahelyező; de ha a haszonbérelő a föltételek nem teljesítése miatt zavartatnék ki a jószágból: a törvény ez intézkedését magára nem alkalmazhatja.”] GA 1802:XXII. § 4.

der Theiß als Grenzlinie betrachtet. Es gehörte zu den Verfahrensregeln der summarischen Prozesse, dass die Parteien ihren Unterlagen auch eine Karte beifügten. Graf Károlyi tat dies auch, und auf dieser Karte sieht man klar, wo die sogenannte Mühlenzeile auf der Theiß war.

Der verklagte Graf berief sich zuerst auf die Unbegründetheit der Klage, erhob dann den Einwand, dass es sich in Wirklichkeit um einen Pachtvertrag handle, dessen Klärung auf dem offiziellen Rechtsweg möglich sei. Als dann das zuständige Gericht diese Einwände abwies, behauptete er, der Kläger habe auf der Theiß niemals Mühlen unterhalten, dass „alle Mühlen, die auf dieser Seite der Theiß stehen, seit eh und je im Besitz des Beklagten waren.“¹⁷

Der Beklagte behauptete ferner, der Leibeigene sei nicht ein Jahr lang im friedlichen Besitz der Mühle gewesen, da auf der Theiß keine Mühle gestanden habe.

*„Der Leibeigene Ferenc Kovács brachte seine Mühle nach dem 8. September 1831, um Mitte September auf die Tömörkényer Theiß und nahm sie eine Woche vor Weihnachten wieder mit. [...] 1831 wurde auf der Theiß aber vorübergehend sowohl jedwede Nutzung, als auch Handel, Mühlentransport, Schifffahrt, sogar Fischerei verboten. [...] Der Leibeigene stellte sogar seine Mühle an die Stelle des Mindszenter Müllers, wurde mehrfach vom Mühlenrichter ermahnt, danach wurde seine Mühle beschlagnahmt.“*¹⁸

Aus diesen Reaktionen/Antworten des Beklagten wird klar, dass er sich selbst widersprach, wenn er mal behauptete, es habe da gar keine Mühle gegeben, mal wiederum, dass die Mühle gar nicht, ein Jahr lang obendrein an falscher Stelle gestanden habe.

Schließlich bewies der Kläger mit Zeugen, dass sein Pächter ein Jahr lang in friedlichem Besitz der Mühle war, andererseits dass er sich der so genannten Mühlenzeile anpasste, indem der Leibeigene des Tömörkényer Grundstückes erst an vierter Stelle seine Mühle aufstellte.

¹⁷ CSMLSZ IV.A.3.b.188. 1834/604.

¹⁸ [„Kovács Ferenc (jobbágy) a malmát 1831. Kisasszony nap után és így szeptember hó közepe táján hozta a tömörkényi fél Tiszára, Karácsony előtt egy héttel elvitte. [...] De 1831-ben a Tiszán kordon vonatván a víznek minden haszonvétele, kereskedés, malmok vontatása, hajókázás, sőt a halászat is eltiltattak. [...] Sőt a jobbágy a mindszenti molnár helyére tette a malmát, a malombíró által többször megintetett, ezután fogták el a malmát.”] CSMLSZ IV.A.3.b.188. 1834/604.

Die Frage ist somit entschieden, das Gericht verpflichtete den Beklagten, den entstandenen Schaden zu ersetzen, der Pächter wurde in seinen Besitz zurückversetzt, indem ausgesagt wurde

„die beschlagnahmte Mühle des Ferenc Kovács soll weiterhin in der Nähe von Tömörkény mahlen, und zwar so wie bisher, an vierter Stelle unter den Mühlen.“¹⁹

Von der Entwicklung des ungarischen ständischen Privatrechts aus betrachtet, spielte die Tilgung der ständischen Gebundenheiten eine ausschlaggebende Rolle, und damit im Zusammenhang das Erscheinen des freien bürgerlichen Eigentums im Vermögensrecht. Da die Theorie des Privatrechts selbst Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht so entwickelt war wie in den Regionen, wo französisches oder deutsches Recht galt, war dies, als das Österreichische Bürgerliche Gesetzbuch (ABGB) in Ungarn eingeführt wurde, auch im Hinblick auf die Entwicklung der theoretischen Rechtswissenschaft von großer Bedeutung. Das Bedürfnis der alltäglichen Rechtspraxis, das ABGB mit den Rechtsinstitutionen des ungarischen Gewohnheitsrechts in Einklang zu bringen, brachte zwangsläufig die Notwendigkeit mit sich, die einzelnen Streitfälle auch theoretisch zu begründen. In dieser Zeit beginnt die Entwicklung der Wissenschaft des Privatrechts.

Nachdem anstelle der durch ständische Gebundenheiten belasteten vermögensrechtlichen Institutionen die Eigentums- und Besitzverhältnisse verwirklicht worden waren, die der bürgerlichen Gesellschaft und Wirtschaft entsprachen, lohnt es sich zu untersuchen, wie sich der Besitzschutz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gestaltete.

Ausgehend von dem oben geschilderten Rechtsfall, könnte man annehmen, dass innerhalb der Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft auf den Schutz des Eigentums der größte Wert gelegt wurde. Diese Vermutung wird durch die Einführung der Institution des Grundbuches unterstützt, was freilich nicht von einem Tag auf den anderen ging. Doch unter Berücksichtigung der Ordnungsregeln des Grundbuchs von 1855 ging die Registrierung des Immobilienvermögens zwangsläufig damit einher,

¹⁹ [„Kovács Ferenc elfoglalt malma ezután is Tömörkényhez közelítve öröktessen úgy, hogy mivel a közös halászat sem gyakoroltatik az ellenpartnak használásával, de amúgy is a feljebb érintett tanúk állítása szerint Kovács malma a Tömörkényi partnál negyedik malomhelyet foglalta el, ugyanazon malom jövedőre is a Tömörkényi partnál egyedül a három malomhelyek után a negyedik malomhelyen állíttathasson.”] CSMLSZ IV.A.3.b.188. 1834/604.

dass diese Rechtsinstitution Eigentum und Eigentümer des liegenden Gutes mit sich brachte.

Dadurch wurde möglich, dass das Rechtssystem auch in Bezug auf die Mobilien in erster Linie Eigentum und Eigentümer schützte. Diese Behauptung trifft zwar auf die bürgerliche Gesellschaft zu, das durch Gewohnheitsrecht geprägte ungarische Privatrecht bewahrte aber viele Eigentümlichkeiten, die sich noch während der ständischen Besitz- und Eigentumsverhältnisse herausgebildet haben. In diese Gruppe gehört der Besitzschutz sowie das Weiterleben von summarischen Prozessen. Károly Szladits führt aus:

„Das Wort Besitz bedeutet im Recht jenen Zustand, als jemand (der Besitzer) eine Sache tatsächlich in seiner Macht hat, ohne danach fragen zu müssen, ob er ein Recht dazu hat. Das Besitzen genießt Besitzschutz. Dies hat den Zweck, den Zustand des tatsächlichen Besitzens zu sichern, indem eine willkürliche Störung unterbunden wird.“²⁰

Den gleichen Standpunkt vertritt auch Bálint Kolosváry:

„Die Bedeutung von Besitz besteht vor allem darin, dass die Rechtsordnung jene tatsächliche und enge Beziehung zwischen Person und Sache (die bloße Tatsache des Besitzens) unter effektiven Schutz stellt. Diese wichtigste Rechtsgültigkeit in bezug auf das Besitzen umreißt dessen wahren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen sowie juristischen Inhalt.“²¹

Das Recht auf Besitzschutz förderten auch die Herausgeber des Privatrechtlichen Gesetzbuches (MTJ):

²⁰ [2A birtok szó a jogban azt az állapotot jelenti, amelyben valaki (a birtokos) valamely dolgot a maga részére ténylegesen hatalmában tart anélkül, hogy kutatónk, joga van-e hozzá vagy sem. A birtoklás birtokvédelemben részeseül. Ennek célja a tényleges birtokállapot zavartalanágának biztosítása az önhatalmú háborítás kizárásával.] K. Szladits: A magyar magánjog vázlatja. [Das ungarische Privatrecht] Bd. I. Budapest, Grill K. 1933. 181.

²¹ [„A birtok jelentősége főleg abban áll, hogy a jogrend a személy és dolog közötti ezt a tényleges és szoros kapcsolatot (a birtoklás pusztá tényét) hathatós védelemben részesíti. A birtokláshoz fűződő ez a legfontosabb joghatály jelöli ki a birtoknak a társadalmi és gazdasági, - valamint jogi életben betöltött szerepét és ennek a szerepnek igazi tartalmát.”] B. Kolosváry: A birtok és a birtokvédelem. [Das Besitz und der Besitzschutz] In: Szladits K: (szerk): Magyar Magánjog V. Budapest, Grill Kiadó, 1942. 80.

*„Der Besitz genießt bei Vorhandensein der gesetzlichen Vorbedingungen Rechtsschutz, auch wenn der Besitzer über kein Eigentums- oder sonstiges Besitzrecht über die Sache verfügt.“*²²

Nach Bálint Kolosváry's Meinung hatte der Besitzschutz zwei Vorbedingungen: einerseits die Tatsache des Besitzens,

*„ob es gut- oder böswillig, recht- oder unrechtmäßig, wahrhaftig oder gesetzwidrig ist, ist gleichgültig. Andererseits muss es eine Straftat geben.“*²³

Diese muss mutwillig und willkürlich passieren.

Die Besitzverletzung selbst konnte vollständig sein, indem der Besitz dem Besitzer weggenommen wurde, und konnte partiell sein, was als Hausfriedensbruch bezeichnet wurde. Falls es zu einem Hausfriedensbruch kam, gewährte das Recht dem Besitzer unverändert Besitzschutz. Bálint Kolosváry verweist bei der Aufzählung der Mittel des Besitzschutzes auf das Prinzip von *vim vi repellere*, das in Werbőczys Tripartitum festgehalten wurde [HK.I.67.]. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stand dem beschädigten Besitzer, der früheren Rechtspraxis gemäß, ein Jahr zur Verfügung, sich auf rechtmäßige Weise in Besitz zu bringen. Die Verfasser des privatrechtlichen Gesetzentwurfs akzeptierten demgegenüber die Anwendung dieser Praxis nur in dem Fall, wenn der Besitzer den Angriff auf der Stelle abwehrte.²⁴ Dies wurde als Eigenmacht, als, wie es im ABGB steht,²⁵ berechtigter Selbstschutz bezeichnet, der sowohl im österreichischen wie auch im ungarischen Rechtssystem im Strafgesetzbuch geregelt worden war.

Das angemessene Mittel des Besitzschutzes war im Rahmen des Privatrechts die vor einem Gericht initiierte Besitzklage, der so genannte summarische Prozess. Dieses Recht stand nur dem tatsächlichen Besitzer zu, und zwar in dem Fall, wenn der Besitzer beweisen konnte, dass er die Sache ein Jahr lang friedlich und ungestört besaß.²⁶ Dieses Prinzip wurde

²² [„A birtokállapot a törvényes előfeltételek meglétében védelemben részesül akkor is, ha a dolgon annak, aki birtokában tartja, tulajdona vagy a birtoklásra jogosító egyéb joga nincsen.”] Magánjogi Törvényjavaslatok (MTJ) [Das privatrechtliche Gesetzbuch in Ungarn von 1928.] 454.

²³ [„hogy ez a birtoklás jó- vagy rossziszemű, - jogszerű vagy jogszerűtlen; - valódi vagy törvénytelen volt-e: közönytös. Másodszor szükséges a birtoksértő cselekmény.”] B. Kolosváryl: 84.

²⁴ MTJ § 459.

²⁵ ABGB Wien, 1853. § 344.

²⁶ B. Kolosváryl: 86.

als allgemeine Regel des Besitzschutzes in Paragraph 463 des Privatrechtlichen Gesetzentwurfs festgehalten:

*„Eine summarische Rückversetzung kann der Besitzer nicht fordern, dessen Besitz dem Angreifer oder dessen Rechtsvorgänger gegenüber unrechtmäßig war, es sei denn, er hat den Besitz vor dem Angriff mindestens ein Jahr lang friedlich besessen.“*²⁷

Die Regeln des Besitzschutzes, die in den früheren Jahrhunderten entstanden waren, wurden insoweit geändert, als dass sie dem Inhaber/Detentor dem Besitzer gegenüber kein Recht auf Besitzschutz zusprach, und diese Regel wurde auch in Paragraph 457 des Privatrechtlichen Gesetzentwurfs festgehalten. Der Privatrechtliche Gesetzentwurf unterschied zwischen Besitzer und Mitbesitzer und gewährte auch letzterem Besitzschutz. Als Mitbesitzer wurden Mieter und Pächter betrachtet, die, der alten Rechtspraxis gemäß, den Besitzschutz unter der Auflage erhielten, alle wichtigen Punkte des Vertrags zu leisten, wie dies auch bereits im Gesetz von 1802 ausgesagt worden war. [MTJ 456.§]

All dies beweist, dass eine Rechtshistorikerin, die einen wegen Besitzverletzung initiierten summarischen Besitzprozess aus dem Jahre 1833 in dessen Historizität untersucht, die jahrhundertelange Entwicklung einer privatrechtlichen Rechtsinstitution zu analysieren vermag. Die im Rahmen des Besitzschutzes herausgebildeten gewohnheitsrechtlichen Normen, die einerseits die auf der Grundlage von *vim vi repellere* basierende Selbstverteidigung sowie die Regeln des summarischen Prozesses geprägt haben, waren mit kleinen Änderungen selbst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts anwendbar. Auch dies beweist, dass im Bereich des Privatrechts Gewohnheitsrecht und Gesetz als zwei ausschlaggebende Rechtsquellen angewendet wurden, für deren Gültigkeit die jeweilige richterliche Praxis sorgte.

²⁷ [„Sommás visszahelyezést nem kérhet az a birtokos, akinek birtoka a megfosztóval vagy a háborítóval vagy jogelődjükkel szemben törvénytelen volt, kivéve, ha közvetlenül a megfosztás vagy a háborítás előtt a dolgot legalább egy éven át békés birtokában tartotta.”] MTJ § 463.